MASKE

HAJO B. WITT

EDITIONfrölich

© EDITIONfrölich/Regelindis Westphal, Berlin 2021
für den Text bei dem Autor und die Abbildungen
bei den Fotografen beziehungsweise den Rechteinhabern

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung ohne vorherige Genehmigung des Verlags
ist unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung
in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Lektorat: Georgia Rauer
Gestaltung / Herstellungskoordination: Regelindis Westphal
Technische Umsetzung: Katrin Bosse, Norbert Lauterbach
Umschlagillustration: Mathias Kurzendörfer / dk2design.de
Druck: Druckhaus Sportflieger

ISBN 978-3-9820807-6-5

„Eine Maske erzählt uns mehr als ein Gesicht."

OSCAR WILDE (1854–1900)

Inhalt

Vorab 9

VERWANDELN 11

VERBERGEN 53

VERHINDERN 85

Literatur 126

Bildnachweise 127

Vorab

Die Maske – plötzlich gehört sie zum Alltag, trägt als Alltagsmaske sogar seinen Namen, ist allgegenwärtig und längst nicht mehr an rituelle, kulturelle oder berufliche Gewohnheiten gebunden. Oder etwa doch?

Seit der Einführung der Maskenpflicht in Deutschland entstehen neue Rituale, entwickeln wir neue Gewohnheiten und einen mehr oder minder selbstverständlichen Umgang mit unseren Masken. Sie sind unsere Eintrittskarten ins öffentliche Leben geworden. Ohne Maske gehen wir nicht mehr vor die Tür – ganz gleich, ob wir den Bus oder die Bahn nehmen, einkaufen oder zur Arbeit gehen: Wer das Haus verlässt, denkt heute nicht mehr nur an seinen Schlüssel, sein Portemonnaie und sein Handy, sondern greift auch gleich nach seiner Maske.

Masken faszinieren. Seit eh und je ermöglichen sie uns, in andere Rollen zu schlüpfen – im Theater, in der Musik, im Film, in der Kunst und jetzt auch im Alltag. Sie verwandeln, verbergen, verhindern und sind Ausdruck einer Haltung geworden, egal, ob man sie trägt oder ablehnt. Sie werden politisch, aber auch ganz praktisch diskutiert. Denn Masken prägen nun unseren Alltag – sie schützen vor allem die anderen und sind damit wohl die größte uneigennützige Geste unserer Zeit. Aber sie erschweren auch Gespräche und stören beim Flirten, beeinflussen die Bartmode und stellen den Lippenstift infrage; sie sind unvermeidbares Anhängsel und modisches Accessoire.

VERWANDELN

„Gebt euch nicht für jemanden aus, der ihr nicht seid.
Seid einfach ihr selbst.
Dann seid ihr wirklich lässig.“

BEN STILLER ALIAS DAVID STARSKY ALIAS BILLY
ALIAS TOTO IN „STARSKY & HUTCH“ (2004)

bei Befragten, deren Haushaltseinkommen unter 1.500 Euro liegt (43 Prozent); mit steigendem Einkommen nimmt offenbar der Gedanke daran ab, nach dem Ende der Pandemie mit einer Maske herumzulaufen. Wenig überraschend fallen die Ergebnisse aus, wenn man sich die politische Orientierung der Befragten ansieht. Das Spektrum reicht hier von 42 Prozent auf der einen bis 17 Prozent auf der anderen Seite. Vielleicht liegt das auch daran, dass von dieser anderen Seite mit 88 Prozent eine deutliche Mehrheit spazieren gehen will – und somit hoffentlich wenig politischen Schaden anrichten wird.

Rollenspiel

Die Kamera ist gnadenlos genau. Maskenbildner wissen das. Bleibt auch nur ein Körnchen Puder in den Augenbrauen hängen, ist es auf den modernen Flachbildschirmen sofort zu sehen. Kein Wunder, dass Maskenbildnern jeder Aufwand recht ist, ihre Filmmaske so aussehen zu lassen, als wäre sie natürlich. Ihre Arbeit ist perfekt, wenn sie erlebt, aber nicht erkannt wird. Heute sind Masken im Theater oder Film meist nur noch geschminkt. Mit Stiften, Base Fluid und filmoptimiertem Puder gehen Maskenbildner ans Werk. Und auch hier gilt: Weniger ist mehr. Eine gute Filmmaske, heißt es in einem Berufsratgeber, darf nicht mehr machen als notwendig, sonst leide der Ausdruck des Schauspielers.

Das war auf der Bühne des antiken griechischen und römischen Theaters noch anders. Hier trugen Schauspieler starre Masken, um die Gefühle ihrer Rollen besser auszudrücken. Dabei standen die Masken für eine Figur oder einen Typus. Noch heute kennen wir die lachende und die weinende Maske als Sinnbild für die darstellenden Künste. Die antiken

Rote Nase: Sie ist die kleinste Maske der Welt und setzt große Energien frei.

Mit ihr darf man Dinge tun, die sich sonst niemand erlauben würde. Wie hier, beim Quatschmachen in einer Kinderklinik.

bricht, um das Böse zu besiegen. Am Ende muss der junge Skywalker erkennen, dass im Bösen sein Vater steckt: „Ich bin dein Vater“, bekennt Lord Vader im Zweikampf mit ihm. Die Schutzmaske im Kampf gegen Corona, die Luke auf dem Profilbild trägt, vermittelt zugleich eine wortlose Botschaft. Denn sie ist im US-amerikanischen Kultur- und Wahlkampf der Trump-Jahre ein Markenzeichen dafür geworden, auf welcher Seite man steht.

Im Porträt von Darth Vader geht das Maskenspiel weiter und vervielfältigt sich: Masken machen Menschen zu Personen, die im öffentlichen Leben Rollen spielen. Schon das Gesicht und seine Mimik sind eine Maske. Das gilt auch für Anakin Skywalker. Als dessen Gesicht entstellt wird und in der Verletzung zur Maske erstarrt, wird ihm die schwarze Ganzkörpermaske aufgesetzt: Aus Anakin Skywalker wird Darth Vader. Jede Nuance im Gesichtsausdruck verschwindet. Vaders schwarze, glanzlose Maske ist der absolute Ausdruck des Bösen im Universum.

Hamill treibt das Spiel mit den Masken nun aber weiter: Sein Tweet zeigt Vader im Porträt. Und das gilt in der europäischen Kunstgeschichte ebenfalls als Maske, denn es fixiert einen Menschen in einem bestimmten Kontext unter bestimmten gesellschaftlichen Konventionen. Was macht das Porträt mit Darth Vader? Es ist ein Kopfbild im Halbprofil. Vaders Blick geht nach links, eine klassische Haltung, die den Blick des Betrachters, der das Porträt von links nach rechts liest, nicht aus dem Bild lässt. Die leichte Untersicht lässt Vader erhaben wirken, er strahlt Macht aus. Es ist ein Herrscherportät. Allerdings mindern der helle Hintergrund und der Glanz auf Helm und Maske den Schrecken, der von Vader

Kulturkampf: Coronaschutzmasken wurden zum Ausdruck politischer Gesinnung. Eine Guy-Fawkes-Maske trägt hingegen dieser Demonstrant im Januar 2021 in Lansing, Michigan. Anlass war eine Kundgebung zur Unterstützung von Donald Trumps Behauptungen über Betrug bei den US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen. Guy-Fawkes- oder Anonymous-Masken haben eine längere Tradition bei Protesten gegen die Banken- und Finanzwirtschaft. Die Masken verbergen das Gesicht und damit die Identität der Träger und zeigen zugleich ihr Engagement für eine gemeinsame Sache.

Masken ersetzten die Mimik des Darstellers durch einen festen Ausdruck. Dabei hatte das zeitgenössische Publikum offenbar noch ein ganz anderes Verständnis von Maske und Darsteller. Denn Maske und Gesicht oder Maske und Person waren keine Gegensätze. Die Griechen sprachen von *prósopon* und meinten damit sowohl die Maske als auch das Gesicht. Der Begriff vereinte das Eigene und das Andere, das Natürliche und das Künstliche, schreibt der Maskenforscher Richard Weihe in seinem Buch *Die Paradoxie der Maske*. Die Maske war das Gesicht und umgekehrt. Ähnlich sahen es auch die Römer, die im Theater und im öffentlichen Leben von *persona* sprachen und damit Maske und Person meinten.

Erst in der Neuzeit begann man, zwischen Maske und Gesicht oder Person zu unterscheiden. Während das lateinische *persona* mit der Zeit eine neue Bedeutung annahm, setzte sich das arabische *maschera* durch. Die ebenfalls lateinische Bezeichnung *larva* hat sich nur regional verbreitet und steckt heute noch im Verb entlarven. Der Begriff Maske stand jetzt für eine greifbare Form der Unterscheidung, für ein fingiertes Gesicht. Die Maske, sagt Richard Weihe, war nun, was das Gesicht nicht ist. Sie war ein Typus und nicht mehr Ausdruck von Individualität. Und weil sie das wahre Gesicht verdeckt und ein falsches zeigt, nahm sie bald eine negative Bedeutung an und stand für Verstellung, Täuschung oder Lüge.

In den geschützten Kino- und Theatersälen lassen wir uns dennoch weiterhin gern auf ein Maskenspiel ein. Auf der Bühne der Neuzeit, schreibt der Kunsthistoriker Hans Belting in seinem Buch *Faces. Eine Geschichte des Gesichts*, übernahm das Gesicht die Aufgabe der Maske, eine Rolle zu spielen. Nun trägt der Schauspieler sein Gesicht wie eine Maske, die in der

Greifbare Form der Unterscheidung: Auf der Bühne der Neuzeit trägt der Schauspieler sein Gesicht wie eine Maske, die in der Regel unsichtbar bleibt. Das Spiel mit den Masken bringt hier der US-amerikanische Komiker Harry Einstein im Jahr 1937 auf die Bühne.

Regel unsichtbar bleibt. Er kann mit seinem Gesicht einen anderen spielen. Je mehr er in seiner Rolle aufgeht und selbst zur Maske wird, desto bereitwilliger lässt sich das Publikum auf die Illusion der Rolle ein. Der Maskenbildner unterstützt den Schauspieler und betont über die geschminkte Maske Gefühle und seelische Zustände, ohne seine technischen Hilfsmittel zu offenbaren. Noch heute zeigt die Theatermaske, indem sie verbirgt. Sie zeigt und braucht ein Publikum. Denn nach wie vor will der Maskierte gesehen werden.

Lippenbekenntnis

Beauty-Bloggerinnen sind sich einig, dass vor allem Frauen seit der Maskenpflicht vor ungeahnten Problemen stehen. Die zentrale Frage lautet: Kann ich überhaupt noch Lippenstift tragen? Die Lage ist unübersichtlich. Während die einen über die Einsamkeit ihrer Lieblingslippenstifte bloggen, die nun in Kurzarbeit treten müssen, sehen andere etwas Befreiendes in der Maskenpflicht. Denn die Halbmaske sorgt nun endlich für mehr Gleichberechtigung, heißt es da, wenn auch mit einem Augenzwinkern. Frauen müssten nun nicht mehr den Lippenstift bemühen. Wieder andere sind da etwas forscher und vertrauen auf die Wirkung ihres Lippenstifts. So erklärt die *BILD*-Zeitung mit kesser Lippe, dass man ja nie wisse, was kommt. Wer also bei einem Flirt mal kurz die Maske lupfen möchte, um Gesicht zu zeigen, der sollte weiterhin auf die Wirkung seines Lippenstifts setzen dürfen.

Das Problem liegt auf der Hand: Unter der Stoff-, OP- oder FFP2-Maske verschmiert der Lippenstift, noch bevor er richtig zur Geltung kommt. Natürlich kann der Lippenstift mit einem Kosmetiktuch kurz abgetupft werden. Es kann

Lippenbekenntnis: Während die einen über die Einsamkeit ihrer Lippenstifte bloggen, die nun ungenutzt im Regal stehen, nutzen andere ihre Maske, um mit einem aufgesetzten Lächeln über ihre wahren Ansichten hinwegzutäuschen – wie dieser Geschäftsmann in Jonathan McHughs Collage.

Seidenstoffen bis zur mit Kurkuma handgefärbten Biobaumwolle war mittlerweile alles auf dem Markt. Die Alltagsmaske ist zum neuen „Mask-have“ geworden. Trendsetter wie die Sängerin Billie Eilish machten es vor. Bei den Grammy Awards im Januar 2020 trug sie, noch bevor es mit der Pandemie richtig losging, einen glitzernden Mundschutz von Gucci, der nach Auskunft investigativer Modebeobachter aus einem hauchdünnen Chiffon gefertigt war. Andere zogen nach: Die Schauspielerin Tilda Swinton sorgte etwa auf den Internationalen Filmfestspielen von Venedig 2020 mit einer goldverzierten Designermaske für Aufsehen; Lady Gagas Maskerade bei den MTV Video Musik Awards 2020 löste auf der Modesuchmaschine Lyst laut *Guardian* einen fast 50-prozentigen Anstieg von Suchanfragen nach schillernden Masken aus.

Als Design-Accessoire konnte die Alltagsmaske dann auch schnell mal ein paar Euro kosten. Die Marine Serre X Airinum Air Mask 2.0, eine schwarze Trikotmaske der französischen Modedesignerin Marine Serre, ging für knapp 300 US-Dollar über den Ladentisch, war dafür aber auch mit einem Luftfilter ausgestattet. Zudem zierten Perlen und Blumenmotive die Maske in farbenfrohen Nuancen wie Lila, Rosa und Orange, berichtete das Lifestyle-Magazin *Deavita*. Kreativität ging natürlich auch anders: Im Mai 2020 schrieben die Medien über die isländische Designerin Ýrúrarí, die die Menschen mit furchterregenden Monstermasken mit Reißzähnen und rausgestreckten Zungen spielerisch an die Abstandsregeln erinnern wollte. Und weit verbreitet waren in der DIY-Szene mittlerweile Trends und Tipps, aus abgelegten Markenklamotten Masken zu nähen und deren Logos geschickt zu platzieren.

Abstandsmode: Die Monstermaskenskulpturen der isländischen Designerin Ýrúrarí sollen die Menschen spielerisch an die Abstandsregeln erinnern.

VERBERGEN

„Das menschliche Gesicht ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Maske.“

AGATHA CHRISTIE (1890–1976)

„Ich“, „Ich und meine Maske“ und „Ich und keine Maske“ wiederfand. Eigentlich, sagte er in einem Interview, wollte er durch die Maske auch nur bekannt unerkannt sein, im Bus über sich reden hören, ohne erkannt zu werden.

Auf ein Inkognito bei größter Öffentlichkeit setzen auch Musiker wie Cro, deadmau5 oder Marshmello. Cro, der Rapper mit der Pandamaske, ist ein Superstar, von dem keiner wirklich weiß, wie er aussieht – auch dann nicht, wenn er die Maske effektvoll in einem Waldstück vergräbt. Und den Gerüchten um Marshmellos Identität wollten sogar investigative Journalisten ein Ende setzen. Nicht immer gelingt das, wie etwa bei der Ende der 1960er-Jahre gegründeten Avantgarde-Gruppe The Residents, deren maskierte Mitglieder bis heute anonym geblieben sind.

Maskierte Musiker sind keine Seltenheit. Natürlich fällt einem gleich Michael Jackson ein, der in der Öffentlichkeit OP-Masken trug. In den 1970er-Jahren betrat Peter Gabriel, Frontmann der Rockgruppe Genesis, maskiert die Bühne und verkörperte mal als Fuchs, mal in der Maske eines alten Mannes die Botschaft seiner Songs. Auch Madonna und Lady Gaga inszenieren ihre Rollen. Häufiger trifft man maskierte Musiker in der Metal-Szene, in der Masken verbergen, schockieren oder überhöhen. Monstermäßig unterwegs sind Bands wie Lordi, denen 2006 sogar der Sieg beim Eurovision Song Contest gelang, Ghost, Slipknot, Gwar oder Mushroomhead. Hinter all dem steht wohl als Pate die Rock-Band Kiss, die von 1973 bis 1983 nie ohne Make-up auf die Straße ging und die als eine der ersten Bands mit ihren Masken, Kostümen und Plateauschuhen kommerzielle Erfolge feierte. Die schwarz-weißen, auch silbernen Masken der Bandmitglieder

Inszenierung: Für Michael Jackson war die Maske ein ständiger Begleiter. Schon Jahre vor der Pandemie trug der exzentrische Künstler Maske – aus Angst vor Krankheiten oder um sich selbst zu inszenieren.

bestimmte Person zu sein“, heißt es über Dylan auch in Martin Scorseses Filmporträt „No Direction Home“, in dem er als Gestaltwandler beschrieben wird. Dylan selbst sagte einmal vor Publikum: „Es ist Halloween. Ich trage meine Bob-Dylan-Maske.”

Objekte

1943 besucht der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss das American Museum of Natural History. Er beschreibt den weitläufigen Saal, der den „Indianerstämmen“ der Nordküste des Pazifiks gewidmet ist, als einen verzauberten Ort, wo sich die Träume der Kindheit ein Stelldichein geben und undefinierbare Gegenstände die Besucher mit der ängstlichen Starre von Gesichtern belauern. Claude Lévi-Strauss erinnert sich an den Besuch im Auftakt zu seinem 1975 erschienenen Buch *Der Weg der Masken*, in dem er die Masken aus ihrer musealen Isolation befreit und sie wieder in die Transformationsbeziehungen ihrer Zeit einbettet.

Seit vielen Jahren begegnen uns Masken in Museen. Sie faszinieren uns, die flüchtigen Betrachter: als Kuriosität aus einer fernen oder fremden Welt, als Objekt der Neugier, als Fetisch oder Sammlerstück. Allerdings verbergen sie ihre Funktion. Ihre Bedeutung lässt sich kaum mehr erschließen. Denn die Masken sprechen nicht, sie sind Oberflächen mit dunklen Augenhöhlen und geöffneten Mündern. Ihrem Kontext entrissen, von Träger und Dargestelltem getrennt und in Vitrinen gebannt, ist den Maskengesichtern ihre Funktion nicht mehr abzulesen. Erst der Kult im Verbund mit einem Maskenträger würde der Maske neues Leben verleihen, sie wieder mit Stimme, Blick und Bewegung ausstatten.

Zeremoniell: Die Moai-Statuen auf der Osterinsel tragen nun auch Masken. Offen bleibt, ob das den Transformationsbeziehungen ihrer Zeit gerecht wird.

Derzeit ziehen neue Masken in die Museen ein – aus der Gegenwart, aus der Mitte unserer Gesellschaft: Coronamasken. Medien berichten, dass das Deutsche Historische Museum schon jetzt darüber nachdenkt, welche Objekte einmal die Coronakrise abbilden sollen. Denn einerseits wird die Pandemie ein wichtiger Abschnitt der Geschichte. Andererseits repräsentieren derzeit vor allem vergängliche Objekte die Krise – wie OP-Masken, Social-Media-Posts oder Zettel in Hauseingängen. Dabei will man schon heute den Kontext bewahren, um spätere Besucher nicht vor unlösbare Fragen zu stellen, wenn sie in den Museen Toilettenpapier, Nudeln, Hefe und Alltagsmasken bestaunen.

Auch das Wien Museum ist der neuen kulturellen Praxis der AHA-Regeln mit einem Sammlungsprojekt zur Stadtgeschichte auf der Spur. Begleitet wird das Projekt von einem Aufruf, Objekte einzusenden, die vom privaten oder beruflichen Alltag in Zeiten der Pandemie erzählen. Museumsleiter Matti Bunzl sieht in der Coronamaske den stärksten Ausdruck der Krise: „Eine altruistischere Geste kann es eigentlich nicht geben“, sagt er dem *Deutschlandfunk Kultur* und hält damit auch für die Nachwelt fest, dass es in der Pandemie nicht so sehr um den Schutz des Maskenträgers geht, sondern um den Schutz der anderen.

Die Objekte werden in Depots eingelagert, für die Nachwelt konserviert und für Ausstellungen in ferner Zukunft gesichert. Schon heute wird der gesellschaftliche Gebrauch der Alltags- und der medizinischen Masken umfänglich dokumentiert, damit es künftigen Generationen von Ethnologen leichter fallen wird, sie in die Transformationsbeziehungen unserer Zeit einzubetten.

Bildikone mit Maske: Damit künftige Ethnologen unseren Umgang mit der Maske einordnen können, denken Museen heute schon darüber nach, welche Objekte sie aus der Pandemie sammeln und dokumentieren.

VERHINDERN

„Wo ist deine Maske? … Du musst sie aufsetzen!“

ELLIOTT IN „E. T. – DER AUSSERIRDISCHE“ (1982)

Abfall

Medizinische Einwegmasken, die vor Corona schützen, sind für die Umwelt ein Problem. Werden die Kunststoffmasken nicht richtig entsorgt, gelangen sie von den Straßen schnell in die Meere und erschweren den Kampf gegen Plastikmüll. 136.000 Robben, Seelöwen und Wale verenden laut World Animal Protection jährlich durch Plastikmüll, weil sie sich darin verfangen, meldete die BBC im Frühjahr 2021. Mikropartikel werden von den Meeresbewohnern gefressen und landen damit wieder in unserer Nahrungskette.

Die BBC berichtete auch, dass wir weltweit rund 129 Milliarden OP-Masken monatlich nutzen. Viele davon gesellen sich zu den acht Millionen Tonnen Plastikmüll, die jährlich im Meer landen. 80 Prozent des Abfalls im Meer komme vom Land, sagt die französische NGO Mer Propre. Auch die Meeresschutzorganisation Oceans Asia, die das Plastikmüllaufkommen und seinen Ursprung zweimal im Monat auf den Soko-Inseln in Hongkong beobachtet, warnt vor dem Maskenmüll. „Wir haben noch nie so viele Masken an einem abgelegenen Ort gesehen“, sagt Gary Stokes, Mitbegründer von Oceans Asia, bereits Ende Februar 2020 der Nachrichtenagentur Reuters – nach nur sechs Wochen Maskenpflicht.

Weggeworfene oder verlorene Einwegmasken werden auch in anderen Städten zum Problem, berichtet die Deutsche Welle im ersten Lockdown – etwa in New York und London. Die französische Regierung diskutiert drastische Maßnahmen gegen den Maskenmüll. Wer die Einwegmasken achtlos auf den Gehweg wirft, soll mit höheren Geldstrafen rechnen, heißt es Mitte Juni 2020. Es könne nicht sein, dass eine Maske, die vier Stunden getragen wurde, 450 Jahre im

Langlebige Meeresbewohner: 129 Milliarden OP-Masken nutzen wir laut BBC monatlich. Viele davon finden als Plastikmüll den Weg ins Meer, wo sie bis zu 450 Jahre treiben werden, bis das Material abgebaut ist.

Masken berühren. Der AP-Fotograf Matt Dunham hat das Plakat aufgenommen, womit es in den Medien zum symbolischen Aufmacher für die Liebe in Zeiten der Coronapandemie werden konnte.

Das Motiv war schon einmal auf einem Cover zu sehen. Denn als Vorlage diente Unify ein Set-Foto der Liebeskomödie „Mama Steps Out“ von George B. Seitz aus dem Jahr 1937. Das Paar, das sich hier in filmreifer Pose küsst, sind die Parfümproduzententochter Leila Cuppy und der Musiker Chuck Thompson, die sich auf einer Frankreichreise ineinander verlieben – gespielt von Betty Furness und Stanley Morner, der später als Dennis Morgan Karriere machen sollte. Stanley Morner trägt einen dunklen Anzug mit Krawatte, exakt gescheiteltes und pomadisiertes Haar, Betty Furness trägt ein elegantes Kostüm. Die rote Rose fehlt hier allerdings.

Das Überraschende: Unify zitiert in seinem Werk keine Bildikone, der er eine Maske verpasst, wie das jetzt häufiger in Straßenkunstwerken zu sehen ist. Vielmehr trägt das Liebespaar bereits in der Vorlage Masken. Ein Beitrag in *Spiegel Online* über Filmküsse in Epidemien ist der Geschichte dieses Fotos nachgegangen und erzählt, dass 1937 in den USA eine Grippewelle wütete, die auch Filmproduktionen in Hollywood lahmlegte. Eine Art Maskenpflicht am Filmset sollte vor Infektionen schützen – so auch bei dieser Liebeskomödie, in der es schließlich zum Kuss kommt. Filmküsse müssen jedoch sitzen. Die Illustrierte *Look* schrieb damals, dass es 20 Anläufe braucht, bis ein Kuss filmreif sei. Um sich bei den Kussproben vor der Grippe zu schützen, setzten Furness und Morner Stoffmasken auf und gelangten damit auf die Titelseite von *Look*.

Liebe in Zeiten der Pandemie: Um sich bei Dreharbeiten zur Liebeskomödie „Mama Steps Out“ im Jahr 1937 vor einer in Hollywood grassierenden Grippe zu schützen, tragen Betty Furness und Stanley Morner bei den Proben Masken. Ein filmreifer Kuss braucht immerhin 20 Anläufe.